

westlich der Kreisstraße K 31 führte zur Aufdeckung von Befunden, die in die späte römische Kaiserzeit datieren. Diese lagen stratigrafisch oberhalb der jungbronzezeitlichen Befunde. Es handelt sich um zwei Rennfeueröfen mit Resten der aufgehenden Wandung, die sich deutlich in der Magnetik abzeichneten. Schlackereste wurden geborgen. In unmittelbarer Umgebung konnten Wand- und Bodenscherben von *terra sigillata* geborgen werden (Abb. 88 F). Ein kleines Fragment zeigt eine Verzierung. Ebenso liegt das Fragment eines kleinen Glasgefäßes vor. Im Rahmen der Fundrestaurierung konnte ein dreieckiges Buntmetallobject mit abgerundeter Kante bearbeitet werden, welches drei Scheinnieten sowie eine Vergoldung der Verzierung aufweist. Einige Funde belegen eine Nutzung dieser Fläche in der Völkerwanderungszeit.

F, FM: Uni Göttingen; FV: Uni Göttingen, später BLM  
I. Heske

### Landkreis Hildesheim

**150** Hildesheim, Ldkr., FStNr. oF 1, ehem. Reg. Bez. H

#### Jungsteinzeit:

Im November 2008 wurde der Stadtarchäologie Hildesheim ein jungsteinzeitliches Fels-Rechteckbeil vorgelegt, welches bereits im Vorjahr gefunden worden war. Vergleichbare Steinbeile werden normalerweise von ackerwirtschaftlich genutzten Flächen gemeldet und sind wichtige Indizien für noch im Boden verborgene Siedlungen und Gräberfelder der Prähistorie.

Nicht jedoch im vorliegenden Fall: Als Fundort wurde der Platz vor dem Papiercontainer in der Kurt-Schuhmacher-Straße in Hildesheim-Ochtersum angegeben. Zweifellos handelt es sich dabei nicht um den ursprünglichen Fundort. Vielmehr scheint es so, als ob es sich bei dem Steinbeil um einen nicht gemeldeten Altfund handelt, der bei einer häuslichen Aufräumaktion zusammen mit Altpapier hierher transportiert und dann vor dem Container „entsorgt“ worden ist, wo er später von der Finderin entdeckt wurde. Leider sind dadurch wichtige Informationen verloren gegangen und viele Fragen, nicht nur die des primären Fundortes, werden für immer unbeantwortet bleiben.

Das 15,3 cm lange, 8,4 cm breite und 4,6 cm dicke Steinbeil ist aus Quarzit gefertigt (Abb. 89). Die „verwitterte“ Oberfläche lässt darauf schließen, dass es längere Zeit einem Feuer ausgesetzt war. In welchem Zusammenhang dies geschah, kann man-

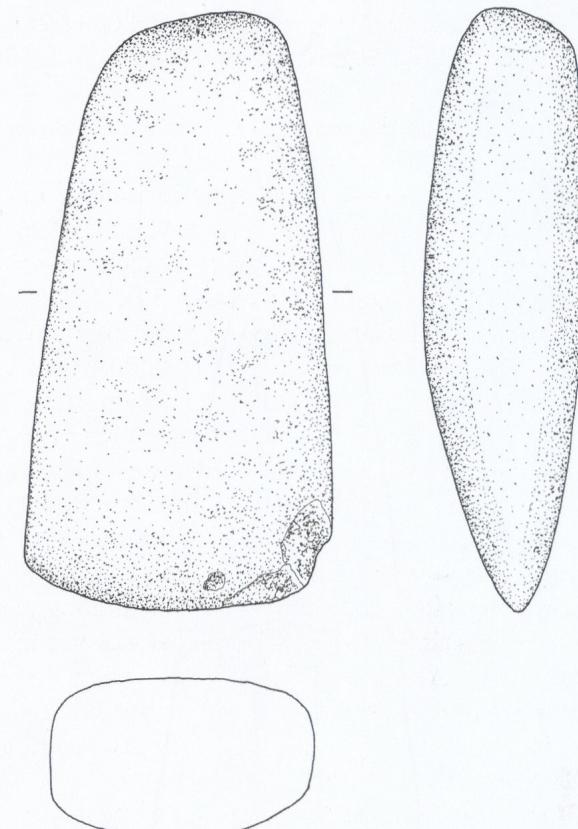


Abb. 89 Hildesheim, Ldkr., FStNr. oF 1 (Kat.Nr. 150) Fels-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf).

gels Informationen zu den ursprünglichen Fundumständen nicht abschließend geklärt werden. Darauf hinaus ist das Steinbeil an der Schneide und an einer der Schmalseiten modern bestoßen. Die genaue Datierung gestaltet sich schwierig, da breite Fels-Rechteckbeile zeitlich nicht näher eingegrenzt werden können.

F, FM: M. Evers, Hildesheim; FV: zzt. NLD  
U. Bartelt

**151** Barnten FStNr. 12, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H

#### Bronzezeit:

Im Juli 2008 wurde dem NLD eine bronzenen Lanzen spitze zur Dokumentation übergeben, die kurz zuvor von dem Kieswerksmitarbeiter B. Retzack in einem der Arbeiterspinde entdeckt worden war. Es ist mit großer Sicherheit davon auszugehen, dass das Fundstück beim Kiesabbau in der nebenan betriebenen Kiesgrube ausgebaggert und von der Überkornhalde abgesammelt wurde. Die Kiesgrube liegt zwischen der Ortslage Barnten und dem Rössingbach in der östlichen Leine-Niederung bei ca. + 65 m NN.

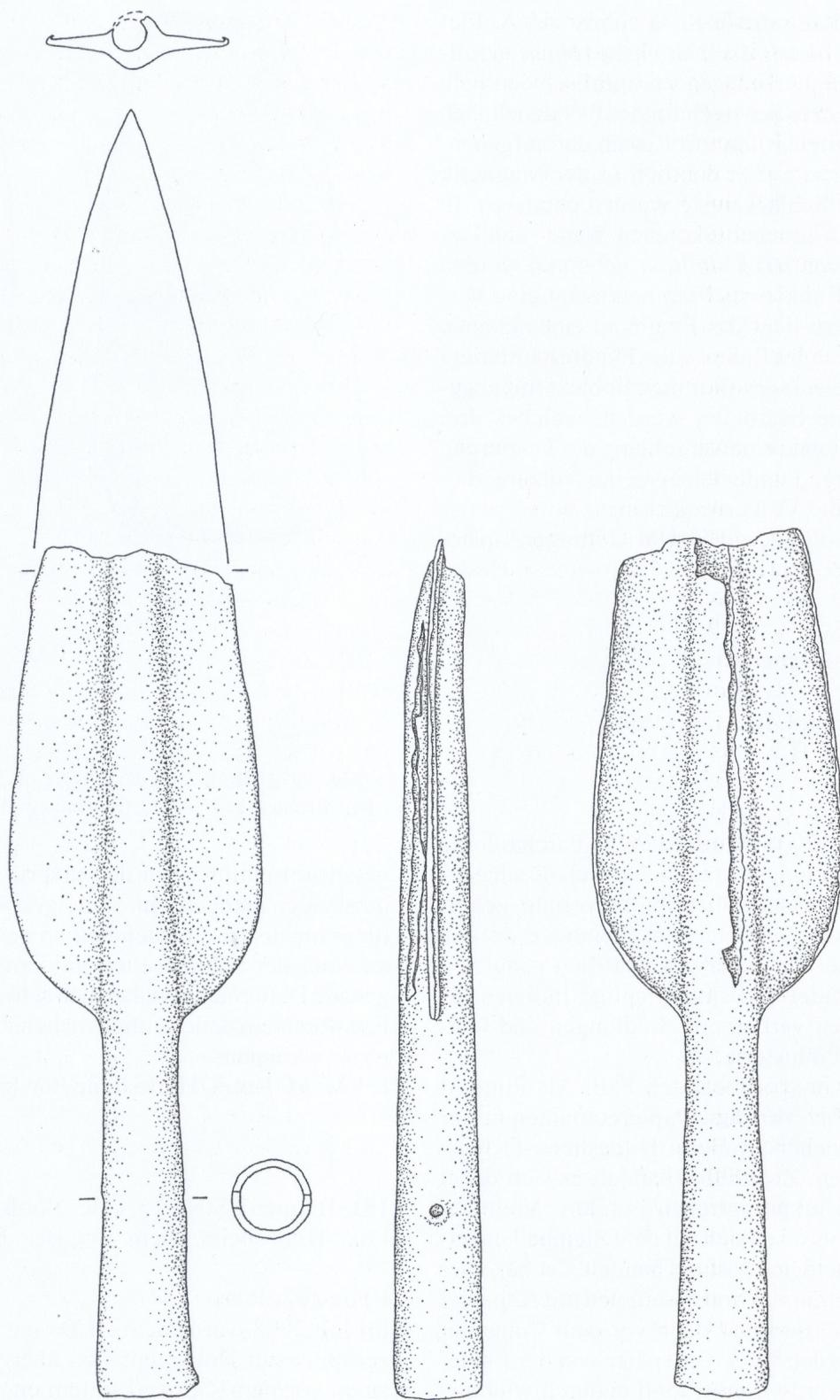


Abb. 90 Barnten FStNr. 12, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 151)  
Lanzenspitze der jüngeren Bronzezeit. M. 1:2. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

Bei der Lanzenspitze handelt es sich um ein außergewöhnlich großes und breites Exemplar mit einer zeichnerisch rekonstruierten Länge von etwa 37 cm

und einer Blattbreite von 7,2 cm (Abb. 90). Die geringe Oberflächenpatina ist vermutlich auf eine längere Lagerung in einem Gewässer zurückzuführen.

Das Fundstück weist größere alte Beschädigungen auf, so ist die Blattspitze im oberen Drittel alt abgebrochen und die Blattränder sind komplett einseitig auf- bzw. umgebogen. Die als Verlängerung der Schafttülle hohl gegossene Mittelrippe zeigt in der gesamten Blattlänge einseitig einen länglichen Spalt, der vermutlich durch einen Fehlguss entstanden ist. In der Schafttülle erhaltene Holzabdrücke deuten aber darauf hin, dass die Lanzenspitze trotzdem für den Gebrauch geschäftet war und vermutlich durch die Nutzung in der beschriebenen Weise beschädigt wurde. Auffällig ist außerdem, dass das Stück aus ziemlich dünner Bronze gegossen ist.

Zu der vorliegenden Lanzenspitze sind bisher nur wenige Vergleichsfunde bekannt, wovon zwei aus der Weser bei Bremen ausgebaggert wurden und einer beim Bau des Küstenkanals bei Papenburg zutage kam. Interessanterweise hat auch eines der Bremer Stücke einen Fehlguss im Bereich der Mittelrippe. JACOB-FRIESEN (1967, 275 f.) datiert diese Sonderform unter Vorbehalt in die jüngere Bronzezeit und weist sie dem Ems-Weser-Kreis zu.

Lit.: JACOB-FRIESEN, G.: Bronzezeitliche Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 17, 1967.

F, FV: B. Retzack, Algermissen; FM: A. Duve, Jeinsen  
F.-W. Wulf

**152** Derneburg FStNr. 4, Gde. Holle, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Aufgrund von Sanierungsmaßnahmen im Schloss und ehemaligen Kloster Derneburg fanden vom 21. Februar bis 27. April 2006 Ausgrabungen im historischen Kreuzgangbereich statt. Die Grabungen wurden durch den Investor, die Schloss Derneburg Corporation, finanziert und von J. Scheschkewitz vom NLD, Regionalteam Hannover, organisiert. Die Grabungsleitung vor Ort oblag dem Verfasser. Eine geophysikalische Prospektion durch C. Schweitzer auf der Wiese westlich des Schlosses sollte Aufschluss über die Existenz eines Burggrabens der namengebenden „Derneburg“ geben, brachte jedoch kein Ergebnis. Das Kloster Derneburg, 1213 als Augustinerinnenkloster auf einem (mutmaßlich befestigten) Hildesheimer Hof gegründet, war nach dem Dreißigjährigen Krieg mit Zisterziensermönchen aus Altenberg besetzt und in der 1. Hälfte des 18. Jhs neu errichtet worden. Nach

der Säkularisierung erfolgte im 19. Jh. ein Teilabriß und der Umbau zum Schloss. Die Grabung erfolgte im Bereich der drei erhaltenen Kreuzgangflügel sowie entlang der Mauern im Innenhof, wo ein Drainagegraben ausgehoben worden war. Im Kreuzgang wurden 20 Gräfte aus Backstein sowie ca. 23 Grabgruben erfasst, die sämtlich in die barocke Nutzungsphase gehören sowie im Innenhof weitere zwölf Grabgruben aus älterer Zeit (Mittelalter/frühe Neuzeit). Die Skelette wurden vor Ort durch S. Grefen-Peters anthropologisch begutachtet. Die ältesten Funde (Abb. 91,3) und Befunde datieren in das 10.–12. Jh. und dürften der Burg-Phase entstammen, darunter eine massive Mauer und eine sehr flache, breite Treppe. Dem mittelalterlich-frühneuzeitlichen Klosterkomplex gehören zwei kleine Keller und Fundamente zweier Klosterflügel an. Spolien von gotischem Maßwerk (Abb. 91,1), die teils im barocken Bauschutt lagen und teils im Fundament des Klosters verbaut waren, belegen, dass die (spät-?) gotische Klausur bis in das 17. Jh. aufrecht stand. Nach der Einführung der lutherischen Lehre 1543 wurden die Klostergebäude offenbar mit sogenannten „Reformationsöfen“ ausgestattet (Abb. 91,4,5). Von den spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Gräbern ist eine weibliche Sonderbestattung in Ost-West-Richtung mit beigegebener männlicher Hand bemerkenswert. Die Mönchsgräber des 18. Jhs wiesen zum Teil eine gute Erhaltung organischer Reste und Textilien auf.

Lit.: GREFEN-PETERS, S., KÜNTZEL, T., SCHESCHKEWITZ, J.: Von Mönchen und Nonnen ... Ausgrabungen im Schloss Derneburg bei Hildesheim. AiN 12, 2009, 104–107. – KÜNTZEL, T.: Krise und Neubeginn archäologisch auf der Spur – Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Derneburg bei Hildesheim. *Analecta Cisterciensia* 59, 2009, 331–354.

F, FM: T. Küntzel, Göttingen; FV: zzt. NLD

T. Küntzel

**153** Dingelbe FStNr. 2, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H

Hohes Mittelalter:

„Insel“. In der Fundchronik 2006/2007 (126 Kat. Nr. 215) wurde über die Entdeckung einer Burg vom Typ Motte in Dingelbe berichtet. Die dort angekündigte Vermessung fand im Mai 2008 durch H. Köhler mit Unterstützung von P. Hoffmann statt (Fachberatung NLD). Ein digitales Geländemodell und ein Höhenlinienplan sind im NLD aus den Vermessungsunterlagen hergestellt worden (Abb. 92).

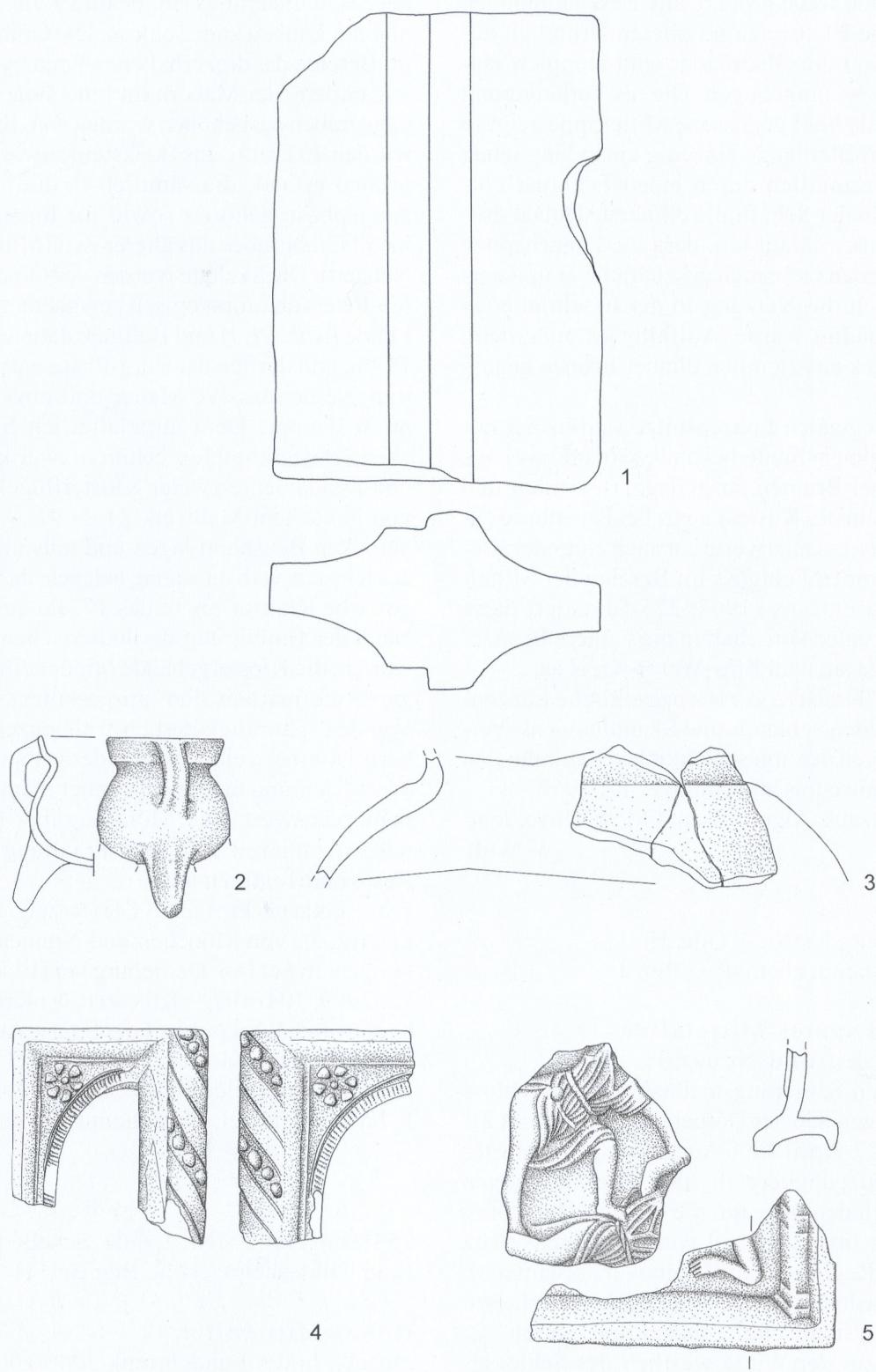


Abb. 91 Derneburg FStNr. 4, Gde. Holle, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 152)  
Funde der Grabung in Schloss Derneburg:

1 Maßwerkstein, 2 Miniaturgefäß, 3 Kugeltopf-Schulter aus dem Bereich der Treppe im östlichen Kreuzgangflügel,  
4 Eckkachel, 5 „Reformationskachel“ mit Darstellung des Brudermordes. 1 M. 1:6; 2–5 M. 1:3.  
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

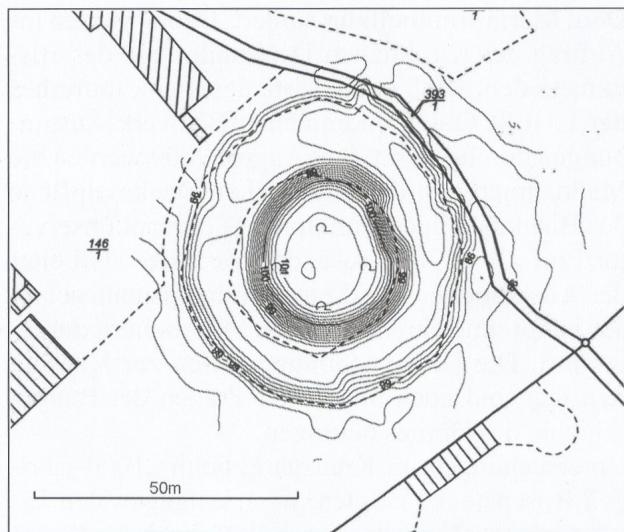


Abb. 92 Dingelbe FStNr. 2, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 153)  
Höhenschichtenplan des Burghügels „Insel“. (Grafik: H.-W. Heine)

Lit.: HEINE, H.-W.: Vermessung der Burghügel in Dingelbe und Dinklar, Ldkr. Hildesheim. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 29(1), 2009, 21–22.

F, FM: H.-W. Heine, NLD; H. Köhler, Salzgitter  
H.-W. Heine

#### 154 Dinklar FStNr. 7, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

##### Hohes Mittelalter:

Burghügel. In der Fundchronik 2005 (81 f. Kat.Nr. 116) wurde über eine Burg Typ Motte im Ortsbereich



Abb. 93 Dinklar FStNr. 7, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 154)  
Höhenschichtenplan des Burghügels. (Grafik: H.-W. Heine)

von Dinklar berichtet. In den Jahren 2006 und 2007 übernahmen H. Köhler und P. Hoffmann dankenswerterweise die Einmessung des Burghügels. Aus den Koordinaten konnte das NLD ein Geländemodell und einen Höhenschichtenplan erstellen (Abb. 93). Beide zeigen, dass es zu nicht unerheblichen Eingriffen gekommen ist, die aber seine Bedeutung als wichtiges Kulturdenkmal nicht schmälern. Eine Wiederherstellung wäre durchaus vorstellbar.

Lit.: HEINE, H.-W.: Vermessung der Burghügel in Dingelbe und Dinklar, Ldkr. Hildesheim. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 29(1), 2009, 21–22.

F, FM: H.-W. Heine, NLD; H. Köhler, Salzgitter  
H.-W. Heine

#### 155 Einum FStNr. 124, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:  
Auf dem Gewerbegebiet „Glockensteinfeld“ im Osten der Stadt Hildesheim fanden in den Jahren 2008 und 2009 umfangreiche archäologische Ausgrabungen statt. Bereits während der Planungen war das Areal in den Fokus der archäologischen Denkmalpflege gerückt, machte doch der überlieferte Flurname „Auf dem Kirchhof“ das Vorhandensein eines bislang unbekannten Gräberfeldes in diesem Bereich wahrscheinlich. Im Vorfeld durchgeführte Sondagen und die archäologische Begleitung der Erschließungsarbeiten ließen die Vermutung schnell zur Gewissheit werden: Allerdings fanden sich keine Bestattungen, sondern die Reste einer spätbronze-/früheisenzeitlichen Siedlung (BARTELT 2009; COSACK 2009).

Neben Siedlungsgruben waren es vor allem angeschnittene Hausgrundrisse, die dazu führten, dass ab Spätherbst 2008 Teile der Siedlung großflächig untersucht wurden. Auf einer Fläche von über 1,65 ha konnten die Pfostenstellungen mehrerer Ost–West bzw. Nord–Süd orientierter Langhäuser aufgedeckt werden. Die teils nur fragmentarisch erhaltenen Gebäude liegen in einigen Fällen übereinander, sodass von einer mehrphasigen Besiedlung des Areals ausgegangen werden kann. Darüber hinaus ließen sich mindestens ein Sechspfostenspeicher sowie mehrere kleine Pfostenbauten nachweisen. Abseits der Häuser wurden isoliert liegende Grubenareale mit einer großen Anzahl kegelstumpfförmiger Gruben dokumentiert, die in einigen Fällen noch über 1 m in den anstehenden Löss reichten. Die Gruben, von denen nur ein Teil Funde enthielt, dienten vermutlich der Vorratshaltung. Zwei atypische Gruben-

komplexe, die in ihrer Funktion noch nicht abschließend gedeutet werden können, enthielten jedoch umfangreiches keramisches Fundmaterial, das eine fundierte zeitliche Ansprache des Siedlungsplatzes ermöglicht. Neben Formen der späten Bronzezeit fand sich auch Material, das in die frühe Eisenzeit datiert werden kann.

Zusätzlich zu den Flächenuntersuchungen wurde im Sommer 2009 im Südwesten des geplanten Gewerbegebietes auf einer Länge von 200 m ein breiter Suchschnitt angelegt, um die Ausdehnung des Fundplatzes nach Süden und Westen hin besser eingrenzen zu können. Tatsächlich konnten dort keine weiteren Pfostenbauten erfasst werden und auch die kegelstumpfförmigen Gruben ließen sich nur noch sporadisch nachweisen. Dafür wurden im äußersten Westen des Suchschnittes mehrere Brunnen aufgedeckt. Sie waren mit nahezu senkrecht nach unten ziehenden Wänden in den anstehenden Löss bis auf eine wasserundurchlässige Lehmmergelschicht eingetieft, auf der sich das Wasser sammelte. Hinweise auf eine Wandversteifung ließen sich nicht (mehr) beobachten. Ob sich eine solche im gut durchlüfteten Löss rückstandslos zersetzt hat oder ob die Brunnen tatsächlich ohne Wandversteifung konstruiert waren, lässt sich nicht abschließend klären. Zusätzlich zu den Brunnen wurden mehrere flache, teilweise hintereinander liegende Gruben freigelegt, aus denen viel keramisches Fundmaterial geborgen werden konnte. Welchem Zweck diese Gruben dienten, wird gegenwärtig noch diskutiert: Vermutlich handelt es sich um handwerklich genutzte Anlagen. Das Fundmaterial legt nahe, dass sie gleichzeitig mit dem nördlich anschließenden Siedlungsareal in Nutzung waren.

Für das Jahr 2010 ist der Abschluss der Ausgrabungen im Gewerbegebiet „Glockensteinfeld“ projektiert. Zuvor soll jedoch noch eine geomagnetische Prospektion durchgeführt werden.

Lit.: BARTEL, U.: Siedlung statt Gräberfeld „Auf dem Kirchhof“. AiD 3/2009, 51. – COSACK, E.: Bronze-/eisenzeitliche Siedlungsspuren mit einem eisernen Griffdornmesser aus dem Stadtgebiet von Hildesheim. NNU 78, 2009, 25–35.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt

**156** Hildesheim FStNr. 18, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Frühes und hohes Mittelalter:

Im Vorfeld der 2015 anstehenden 1200-Jahr-Feier der Gründung des Bistums Hildesheim wird der

Dom Mariä Himmelfahrt saniert. Dabei werden im Auftrag der Kirchlichen Denkmalpflege des Bistums in dem 1985 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommenen Bauwerk Ausgrabungen durchgeführt. Seit August 2009 werden die Maßnahmen von der Kirchlichen Denkmalpflege des Bistums Hildesheim durch Diözesankonservator Prof. Dr. K.-B. Kruse, den Verfasser als Leiter der Ausgrabungen und eine Grabungsmannschaft aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern durchgeführt. Die Untersuchungen sollen zur Klärung strittiger und noch ungelöster Fragen der Baugeschichte des Domes beitragen.

Untersuchungen im Kreuzgang beim „1000-jährigen Rosenstock“ zeigten, dass, entgegen den Ergebnissen von Grabungen nach 1945 durch den Kunsthistoriker J. Bohland, es nur eine einzige Phase mit Rundkapelle und Kryptenumgang als Ostabschluss des Domes gegeben hatte. Die Rundkapelle gehörte zum Bau des Bischofs Altfried (852–872). Die untersten zwei bis drei bis zu 1,5 m starken Fundamentlagen des Rundbaues von ca. 9 m Außendurchmesser hatten sich im Boden erhalten (Abb. 94 F). Von Bohland u. a. als Altarfundamente gedeutete Mauern erwiesen sich als vier Zungenfundamente, die radial ins Innere der Rotunde ragen und möglicherweise den Unterbau von Pfeilern oder Säulen einer Deckenkonstruktion getragen hatten. Vom Kryptenumgang hatten sich lediglich die mit Schutt verfüllten Ausbruchgruben der Fundamente erhalten. Der Rosenstock wuchs zu dieser Zeit nicht an seiner heutigen Stelle, er hätte sich dann innerhalb des Kryptenumgangs befunden.

Bei dem Fundament der Ostapsis der heutigen Krypta handelt es sich in Teilen noch um die originale Fundamentierung des Ursprungsbaus Ludwigs des Frommen von 815. Von außen ist direkt dagegen eine an der Basis bis zu 2 m starke, abgetreppte Fundamentverstärkung gesetzt worden. Sie ist wahrscheinlich den Bauaktivitäten des 11./12. Jh.s zuzurechnen, als Chor und Apsis des Domes neu erbaut wurden.

Im Süden des Domkreuzganges konnten unter der heutigen St. Antoniuskirche Reste der Wehrmauer der Domburg aus der Gründungszeit des Bistums (815) und Teile der Nordwand der ersten Kathedralkirche vom Anfang des 9. Jh.s, des sogenannten Gunthar-Domes, lokalisiert werden.

Im Osten der Antoniuskirche fanden sich im Zuge der Straße „Hückedahl“ Fundamente der sogenannten Bernwardsmauer (FStNr. 24), der Wehrmauer der Domburg aus der Zeit um 1000, sowie Wasserführungen des Flüsschens Treibe unterschiedlicher Zeitstellung.

Die Grabungen im Kreuzgang wurden Anfang 2010 abgeschlossen. In der Antoniuskirche und deren Umfeld werden diese fortgeführt und weitere Untersuchungen im Dom selbst und seinen Außenbereichen begonnen. Zum Jahr des Domjubiläums und seiner Wiedereröffnung 2015 ist eine Publikation der Grabungsergebnisse geplant.

F, FM, FV: Kirchliche Denkmalpflege Hildesheim  
H. Brandorff

**157** Hildesheim FStNr. 125, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H

#### Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Vorgriff auf den geplanten Neubau des Einkaufszentrums „Arneken Galerie“ wurde im September 2008 eine mehrwöchige archäologische Sondagegrabung in der Hildesheimer Innenstadt durchgeführt. Ziel der Untersuchung war es, die archäologische Bedeutung der durch das Bauprojekt betroffenen Flächen besser beurteilen zu können, die nach Ausweis historischer Stadtpläne im Bereich der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtbefestigung Hildesheims liegen.

Zu diesem Zweck wurde parallel zur Mittelstraße ein etwa 30 m langer, 2 m breiter und bis zu 4 m tiefer Suchschnitt angelegt. Es konnte ein Graben angeschnitten werden, aus dessen Verfüllschichten sich neben diversen Tierknochen (vom Rind, Schaf/Ziege, Schwein, Pferd) und Muschelschalen vor allem neuzeitliche Keramik bergen ließ. Lediglich auf der Grabensohle konnten zudem einige wenige spätmittelalterliche Gefäßfragmente nachgewiesen werden. Eine Besonderheit stellt der Fund einer sogenannten Christusfibel dar, die ebenfalls von der Grabensohle geborgen werden konnte (Abb. 95).

Dabei handelt es sich um eine in Grubenschmelz-

technik hergestellte Scheibenfibel aus Messing (Dm. 2,25 cm), die von einem gleicharmigen Kreuz mit stark stilisiertem Christusbildnis geschmückt wird (BARTEL/TUDOWICI 2009, Abb. 2.3). Die einstmals in den Gruben befindliche, den Analysen zufolge wohl überwiegend weiße Emailierung ist größtenteils herausgebrochen bzw. hat sich durch die lange Lagerung im feuchten Milieu zersetzt. Vergleichbare Fibeln lassen sich in die Zeitspanne von der Mitte des 9. Jh.s bis in das frühe 10. Jh. n. Chr. datieren.

Bei dem nur partiell dokumentierten Graben – er findet seine Fortsetzung unter Fußweg und Fahrbahn der Arnekenstraße – handelt es sich vermutlich um den auf historischen Plänen in diesem Bereich eingezeichneten, mittelalterlichen Stadtgraben. Zusätzlich zum Stadtgraben und ihm vorgelagert, ließ sich eine weitere grabenähnliche Struktur innerhalb des Suchschnittes dokumentieren, deren Ursprung und Funktion jedoch nicht abschließend geklärt werden konnte. Darüber hinaus wurden keine weiteren, sicher ansprechbaren Befunde erfasst. Offenbar lagen die Flächen zwischen mittelalterlicher und barocker Stadtbefestigung unbebaut brach und wurden erst nach Niederlegung der Befestigungsanlagen im 19. Jh. bebaut.

Die Untersuchung belegt eindrucksvoll, dass sowohl die vorkriegszeitliche Bebauung als auch die Bombardierung des Geländes 1945 zu weit weniger Eingriffen in die archäologische Denkmalsubstanz geführt haben als bislang allgemein angenommen wurde. Im Zuge der Realisierung der „Arneken Galerie“ ist deshalb mit weiteren archäologischen Funden und Befunden zur Hildesheimer Stadtgeschichte zu rechnen.

Lit.: BARTEL/TUDOWICI, B.: Eine Christusfibel des 9./10. Jahrhunderts aus Hildesheim. Die Kunde N. F. 60, 2009, 85–88.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. NLD

U. Bartelt

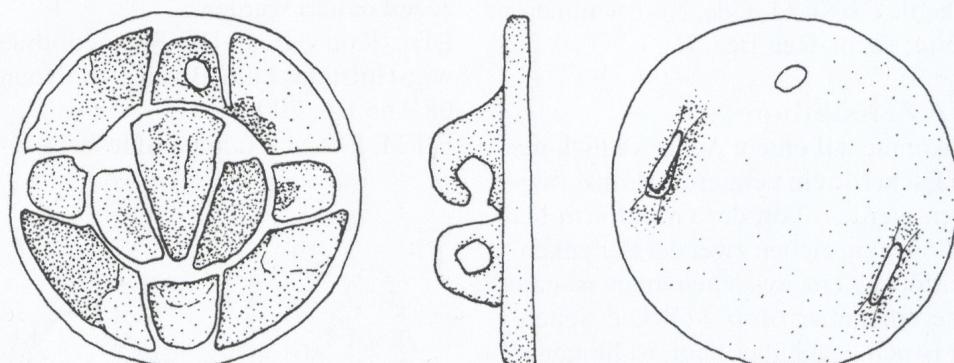


Abb. 95 Hildesheim FStNr. 125, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 157)  
Heiligenfibel des 9./10. Jh.s aus dem mittelalterlichen Stadtgraben Hildesheims. M. 2:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

**158** Hildesheim FStNr. 126, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H

**Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Im Zuge der Fahrbahnerneuerung wurden in der Trasse der Wollenweberstraße im Mai 2009 ein Brunnenschacht und Reste einer hölzernen Wasserleitung freigelegt und durch Mitarbeiter des NLD, Regionalteam Hannover, archäologisch dokumentiert.

Der aus Bruchsteinen gesetzte Brunnenschacht, der etwa auf Höhe des Gebäudes Wollenweberstraße 51 aufgedeckt wurde, ist bei einem Durchmesser von 1,4–1,5 m von leicht unregelmäßig-runder Form. Offenbar war der Brunnen lange Zeit in Benutzung; dafür spricht, dass der Schacht in einem Teilbereich mit Ziegelsteinen im Reichsformat ausgebessert worden war. Die Sohle des Brunnenschachts wurde im Rahmen der Baumaßnahme nicht erreicht, sie liegt nach wie vor in unbekannter Tiefe unter der Wollenweberstraße. Leider liegen keine Funde vor, die eine genauere zeitliche Einordnung der Entstehungs- und Nutzungszeit des Brunnens erlauben würden.

Etwas weiter südlich konnten auf Höhe des Hauses Wollenweberstraße 23 auf einer Länge von etwa 8 m Reste einer hölzernen Wasserleitung beobachtet werden. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes – das Holz war fast vollständig vergangen und zeigte sich meist nur noch als dunkle Verfärbung ab – sind keine Angaben zur Konstruktionsweise möglich. Im umgebenden Erdreich fanden sich Tierknochen und einige wenige Tongefäßscherben des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit.

F, FM: V. König, H. Nagel, NLD, Regionalteam Hannover; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt

**159** Klein Escherde FStNr. 41, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H

**Unbestimmte Zeitstellung:**

Im Jahre 2009 konnte auf einem Acker südlich der Ortslage Klein Escherde ein verziertes Bronzefragment aufgelesen werden. Von der Grundform her unregelmäßig dreieckig ziehen zwei der Seitenkanten leicht bogenförmig ein, zwischen ihnen ist eine alte Bruchkante erkennbar (Abb. 96). Die Seitenkante, die dem Bruch gegenüber liegt, ist hingegen ähnlich einer Schneide nach außen gewölbt (L. 3,6 cm, B. 2,9 cm, D. 0,3 cm). Sowohl Vorder- als auch Rückseite weisen eine flächige Punzverzie-

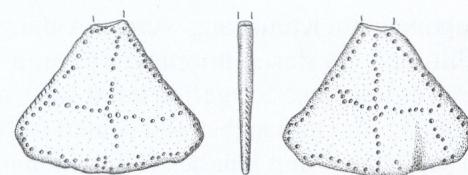


Abb. 96 Klein Escherde FStNr. 41, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 159)  
Mutmaßliches Klapperblech. M. 2:3.  
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

lung aus Punktlinien auf, die zum einen unregelmäßig an den Rändern entlanglaufen und sich zum anderen in der Mitte des Objekts überkreuzen. Möglicherweise ist die Verzierung zu einem späteren Zeitpunkt aufgebracht worden, da die Punktlinien auf die schartigen Ränder des Fragmentes Rücksicht nehmen. Zusätzlich sind die beiden bogenförmig einziehenden Seitenkanten mit wimpernartigen Ritzlinien verziert. Die Ansprache des Objektes wie auch seine zeitliche Einordnung gestalten sich schwierig. Vermutlich handelt es sich um das Fragment eines sogenannten Klapperbleches.

F, FM, FV: M. Walter, Hildesheim U. Bartelt

**160** Klein Escherde FStNr. 42, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H

**Jungsteinzeit und Bronzezeit:**

Im Jahre 2009 konnte auf einem Acker westlich der Ortslage Klein Escherde eine geflügelte Pfeilspitze (Typ 7 nach KÜHN 1979) geborgen werden (Abb. 97). Sie ist aus weißlichem, opakem Feuerstein gefertigt und besitzt schwach gewölbte Schneiden, eine bogenförmig eingezogene Basis und spitz auslaufende Flügel (L. 1,9 cm, Br. 1,6 cm, D. 0,3 cm). Die Spitze und die Flügel sind stark bestoßen. Das Fundstück kann in den Übergang Endneolithikum/Frühbronzezeit datiert werden.

Lit.: KÜHN, H. J.: Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40. Neumünster 1979, 68 Abb. 16; 70 f.

F, FM, FV: M. Walter, Hildesheim U. Bartelt

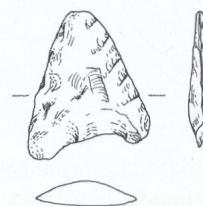


Abb. 97 Klein Escherde FStNr. 42, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 160)  
Pfeilspitze. M. 1:1.  
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

**161** Marienburg FStNr. 1, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die geplante Nutzung der Domäne Marienburg als Lernort der Universität Hildesheim bedingte im Jahr 2009 eine Reihe von archäologisch relevanten Bodeneingriffen auf dem Gelände der in ihren Ursprüngen mittelalterlichen Burganlage. Bei der in der Innerste-Niederung zwischen Itzum und Söhre liegenden Marienburg handelt es sich im Kern um eine von Wassergräben umgebene Zwingburg aus der Mitte des 14. Jh.s. Aus der Erbauungszeit sind noch der Palas (das sog. „Hohe Haus“) und der Bergfried erhalten. Schriftlichen Quellen zufolge wurde das „castrum Mariae“ zwischen 1344 und 1349 durch Bischof Heinrich III. erbaut. Strategisch günstig am Schnittpunkt zweier Handelsstraßen gelegen, sollte es die bischöfliche Kontrolle über die zusehends unabhängiger werdende Stadt Hildesheim garantieren. Im 15. Jh. wurde die Marienburg durch eine Vorburg erweitert, die in das Befestigungssystem aus Wall und Graben integriert wurde. Noch heute zeichnen sich die mittlerweile verfüllten Wassergräben deutlich im Gelände ab. In der Folgezeit erfuhr die Marienburg viele Umnutzungen, die sich auch im baulichen Bestand widerspiegeln. Gegenwärtig wird sie durch die Universität Hildesheim um- und ausgebaut. Die Baumaßnahmen sind mit tiefgründigen Bodeneingriffen verbunden, deren Betreuung 2009 von dem ehrenamtlich Beauftragten für die archäologische Denkmalpflege, C.-G. Kullig, gewährleistet wurde. In diesem Zusammenhang konnten in mehreren Bodenaufschlüssen aus Kalksandstein gesetzte Mauerzüge dokumentiert werden: Der Abgleich der Baubefunde mit älteren Planunterlagen legt nahe, dass es sich dabei um die Fundamente von Stall- und Wirtschaftsgebäuden des 19. Jh.s handelt, die somit aus einer Zeit stammen, als die Marienburg preußische Staatsdomäne war. Daneben wurde nördlich des Palas, unter der ehemaligen Eishalle, das Teilstück einer hölzernen Wasserleitung freigelegt. Dabei handelt es sich um einen gut 4,3 m langen, im Bereich des Kernholzes auf seiner ganzen Länge durchbohrten Baumstamm. Muffen, mit denen einst die einzelnen Teilstücke verbunden waren, konnten hingegen nicht beobachtet werden, ebenso wenig weitere Teile der Wasserleitung im Anschluss an das erhaltene Stück. Es muss deshalb davon ausgegangen werden, dass das geborgene Teilstück den verbliebenen Rest einer einstmals längeren, bereits zu einem früheren Zeitpunkt weitgehend zerstörten Was-

serleitung darstellt. Die lange Laufzeit dieses Typs von Wasserleitungen im Hildesheimer Raum sowie das Fehlen datierender Beifunde erschwert eine genaue zeitliche Einordnung.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt

**162** Mehle FStNr. 16, Gde. Stadt Elze, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H

Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

Bei einer systematischen Geländeprospektion am Südosthang des Osterwaldes fand H. Nagel vom Regionalteam Hannover des NLD im Oktober 2009 in etwa 50 m Entfernung voneinander zwei große eiserne Pfeilspitzen mit Tüllenschäftung. Das eine Stück hat eine Länge von 12,2 cm, wobei die vorderste Spitze alt abgebrochen ist. Das Blatt ist schlankoval mit nahezu rechteckigem Querschnitt und hat noch eine erhaltene Länge von ca. 7 cm, die Tülle ist geschlitzt (Abb. 98, 1). Pfeilspitzen dieses Typs wurden von den Altsachsen vom 5. Jh. bis in die Karolingerzeit verwendet. Bei dem zweiten Stück handelt es sich um eine Pfeilspitze mit Widerhaken. Sie hat eine Länge von 9,8 cm und ist vollständig erhalten. Die Blattspitze ist ebenfalls schlankoval und endet in zwei jeweils ca. 2,5 cm langen Dornen bzw. Flügeln (Abb. 98, 2).

F, FM: H. Nagel, NLD, FV: zzt. NLD

H. Nagel / F.-W. Wulf

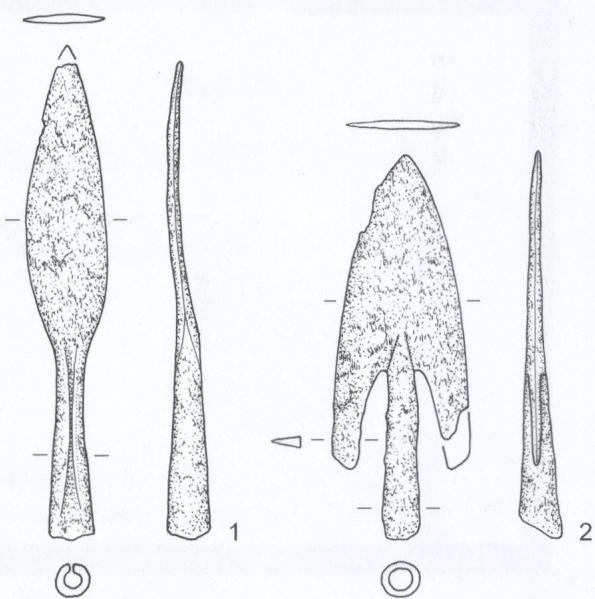


Abb. 98 Mehle FStNr. 16, Gde. Stadt Elze, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 162)  
1 eiserner Pfeilspitze mit schlankovalen Blatt,  
2 eiserner Pfeilspitze mit Widerhaken. M. 1:2.  
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)